

Vorwort

Claude Geffré/Joseph J. Spae

China als Herausforderung der Kirche

In diesen letzten Jahrzehnten des zweiten Jahrtausends muß das christliche Bewußtsein sich herausgefordert fühlen durch die Wirklichkeit des neuen China, das heißt der nahezu 900 Millionen Menschen, die das größte Volk der Erde darstellen. Es existiert bereits eine theologische Literatur, die sich darum bemüht, die Fragen zu formulieren, welche die bloße Existenz Chinas der Kirche stellt. Nach den Konferenzen von Bastad und Löwen im Jahre 1974, welche den Beginn eines wichtigen neuen Zeitabschnitts markierten, schien es uns, daß die Zeit gekommen sei, eine Bestandsaufnahme der laufenden Untersuchung zu machen und einige Durchblicke zu ermöglichen.

China wird uns immer wieder aufs neue in Erstauen versetzen. Die rapide Schnelligkeit der seit dem Tode von Mao Tse-tung in Gang gekommenen Entwicklung nötigt uns, viele der voreiligen Urteile, die als Ausgangspunkte von theologischen Konstruktionen dienen konnten, deren Zerbrechlichkeit wir aber heute erkennen, zu revidieren. Aufgrund der Zeitspanne, die zwischen Planung und Erscheinen vergangen ist, konnte auch dieses Heft der erwähnten Gefahr voreiliger Urteile nicht entgehen. Das gilt zum Beispiel hinsichtlich des Gewichtes, welches dem Maoismus noch beigemessen wird, während die Faszination durch das kapitalistische Entwicklungsmodell bei den führenden Persönlichkeiten Pekings inzwischen ernstlich das Übergewicht über die ideologischen Erwägungen gewonnen zu haben scheint.

Aber nach mehr als einem Vierteljahrhundert kommunistischer Revolution darf man nicht mehr von einer Rückkehr zum traditionellen China träumen. Im übrigen wird es auch gut sein, sich daran zu erinnern, daß die Unzugänglichkeit Chinas gegenüber dem Christentum nicht erst von 1949 her datiert. Das ist ein Gesichtspunkt, auf den dieses Heft die besondere Aufmerksamkeit lenken möchte. Und dennoch ist es uns nicht verwehrt zu vermuten, daß die derzeitige Entwicklung der chinesischen Gesellschaft eine Begegnung mit dem Christentum begünstigen könnte. Der Sinn für die Transzendenz ist immer ein kenn-

zeichnender Zug des religiösen Lebens in China gewesen, dessen Ausgestaltung unlösbar verknüpft war mit dem Taoismus, dem Buddhismus und dem Konfuzianismus. Wenn jede Form von Religion vom chinesischen Kommunismus bekämpft worden ist, so geschah dies unter der Voraussetzung, daß Religion in China tatsächlich immer ein Synonym für Weltflucht gewesen war. Wie aber vor kurzem der Botschafter Chinas in Belgien zu einer Gruppe von Professoren der Universität Löwen sagte, könnte dem Kampf gegen die Religion ein Ende gesetzt werden, wenn die Religion – und besonders das Christentum – den Beweis erbrächte, daß sie sich positiv für das Wohlergehen des chinesischen Volkes heute auswirkt.

In diesem Heft über China haben wir zwei entgegengesetzte Fehler vermeiden wollen. Einerseits galt es, sich zu hüten vor dem etwas naiven Enthusiasmus, aus dem heraus gewisse Theologen sich nicht scheuen, die Bestimmung des neuen China als eine Verwirklichung des Reiches Gottes zu interpretieren. Sicherlich hat das Wort vom «Dienst am Volk» einen quasireligiösen Klang, und man kann die Meinung vertreten, daß der Maoismus den gigantischsten Versuch darstellt, der jemals unternommen wurde, eine *neue Existenz* des Einzelmenschen und der menschlichen Gemeinschaft zuwege zu bringen. Aber Gott allein kennt die Herzen der Menschen... Und nach dem Tode Maos häufen sich die Zeugnisse, die uns nötigen, uns ernsthafte Fragen zu stellen hinsichtlich des Grades persönlicher Freiheit und Spontaneität, mit der die Chinesen am Aufbau eines neuen Gemeinwesens mitwirken. Ohne so weit zu gehen, mit Solschenizyn vom «größten Gulag der Geschichte» zu sprechen, haben wir doch einigen Grund, vorsichtig zu sein, ehe wir uns über die implizit christlichen Werte der chinesischen Gesellschaft aussprechen.

Umgekehrt aber wäre es allzu leichtfertig, sich im Namen einer unwiderruflichen Verurteilung der chinesischen Revolution von der Frage dispensieren zu wollen, welche China der Kirche stellt. Man spricht immer von der *Andersartigkeit* Chinas oder von seiner *Unzulänglichkeit* gegenüber dem Christentum als von einer Art von historischem Verhängnis. Es genügt aber nicht, historische, politische und kulturelle Ursachen zu inventarisieren, wenn man es gleichzeitig unterläßt, ebenfalls die schreiende Entfremdung zwischen dem historischen Erscheinungsbild der Kirchen und einer evangeliumsgemäßen Praxis im Dienst des Projektes einer neuen Menschheit in Erwägung zu ziehen.

China hat den Christen des Westens immer die herausfordernde Frage gestellt, ob sie denn ebenso gut wie es selber die notwendigen Einschränkungen durch ein Leben in Gemeinschaft zu bewältigen vermögen.

Diese herausfordernde Frage ist es, die das China Maos und nach Mao den sich christlich nennenden Ländern auch heute immer noch stellt. Eine der vordringlichsten Aufgaben christlicher Reflexion, zu der dieses Heft einen Beitrag leisten möchte, ist die Konfrontierung des Ideals der moralischen Transzendenz, wie es sich im neuen chinesischen Menschen inkarniert, mit dem in der neuen christlichen Existenz enthaltenen Ideal. Wie es auch um seine schweren Mängel bestellt sein mag, so ist es doch erlaubt, das Projekt der chinesischen Revolution (welches man übrigens nicht einfach mit dem «Maoismus» identifizieren darf!) als ein prophetisches Urteil über eine gewisse Art von historischem Christentum und über seinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit zu verstehen.

Tatsächlich hat uns bei der Planung dieses Heftes der Gedanke an eine *wechselseitige Herausforderung* geleitet. Einerseits stellt China mit seinem wirkungsvollen Bemühen um neues Menschsein eine Herausforderung für die Kirche dar. Andererseits aber stellt die neue Freiheit des Menschen, deren Zeuge die Kirche sein müßte, eine Herausforderung für das größte Volk der Erde dar. Allein die Zukunft kann zeigen, ob die neue Existenzweise des Menschen, nach der man in China

sucht, dank des geheimnisvollen Wachstums christlicher Keime zu ihrer ganzen Fülle gelangen wird.

Eine erste Reihe von Beiträgen in diesem Heft (1-4) bemüht sich darum, die in unvordenkliche Zeiten zurückreichende historische Wirklichkeit Chinas vor allem unter dem Aspekt der religiösen und ethischen Dimension wieder bewußtzumachen, wobei sie sich vor allem Fragen nach den religiösen Implikationen des Maoismus stellen. Die anderen Artikel suchen die Frage zu beantworten, in welchem Maße das China von gestern und heute uns zu einer Neuinterpretation des westlichen Christentums anleitet. Die theologischen Themen der *Transzendenz* und der *Befreiung* erfahren dabei eine gesonderte Behandlung. Aus verschiedenen Gründen möchten diese Studien den Beweis erbringen, daß die Begegnung des Christentums mit China die theologische Forschung in den für unser derzeitiges Verständnis des Christentums entscheidenden Bereichen vorwärtstreibt. Dies gilt ganz besonders für die Beziehungen zwischen dem Christentum und der Kultur, für den Anspruch des Christentums auf Allgemeingültigkeit und für unser neues Verständnis der Mission der Kirche.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht